

Die Kulturlandschaft des Salzkammerguts

Friedrich Idam

Die auf den ersten Blick scheinbar unermesslichen¹ Waldungen des oberösterreichischen Salzkammergutes erwiesen sich bereits im ausgehenden Mittelalter als kritischer Faktor der protoindustriellen Salzproduktion in Hallstatt. Bis zur Einführung der Kohlefeuerung in den Sudhäusern war die Leistungsfähigkeit der Forstwirtschaft der maßgebliche Parameter für den Salzausstoß. Dieser Wechsel der Energieträger und damit auch der Feuerungstechnologie, der in England bereits 1624 einsetzte², wurde bei den österreichischen Salinen ab 1791 diskutiert³, letztendlich aber erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vollzogen. In Hallstatt erfolgte die Umstellung auf Lignit aus dem Wolfsegg-Traunthaler Becken 1887,⁴ obwohl seit der Betriebsaufnahme der Kronprinz-Rudolf-Bahn im Jahr 1877 die Möglichkeit bestand, Kohle kostengünstig heranzuschaffen. In dieser Verzögerung wird die Rücksichtnahme des ärarischen Arbeitgebers auf die in der Forstwirtschaft tätigen Arbeiter deutlich, die nicht schlagartig in die Arbeitslosigkeit gestürzt werden sollten.

Wie umfangreiche Forschungen zeigen, ist in Hallstatt ein intensiv betriebener Salzbergbau, bis zu mittel- und spätbronzezeitlichen⁵ Kulturschichten hin, mit einer Vielzahl von Einzel- und Depotfunden belegt.⁶ Der mittelalterliche Bergbau und Sudbetrieb sind seit 1305 nachweisbar. Die Verarbeitung der im Salzbergwerk gewonnenen Sole erforderte bereits zu diesem frühen Zeitpunkt eine entsprechende Betriebskonzentration mit spezifischen Arbeits- und Organisationsformen sowie Technologien.⁷

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts, am Höhepunkt der Hallstätter Salzproduktion, wurden jährlich an rund 260 Siedetagen⁸ 88.000 Raummetern Holz⁹ verfeuert. Das bedeutet auf den Tagesverbrauch umgerechnet ein Holzvolumen von etwa 330 Raummetern. Als "Hallwit", dem Feuerungsholz für die Pfanne, wurde klafterlanges¹⁰ Rundholz von Nadelbäumen, so genannte "Threillinge" verwendet, die noch zu Ende des 16. Jahrhunderts ungetrocknet verfeuert wurden. "[Die Arbeiter] Nemen dz Holz

¹Phänomenologie; die Unermesslichkeit des Waldes. vgl. dazu: Bachelard, Gaston, Poetik des Raumes, Frankfurt-Berlin-Wien 1975, S.214.

²Hocquet, Jean-Claude, Weißes Gold. Das Salz und die Macht in Europa von 800 bis 1800, Stuttgart 1993, S.157.

³Treffer, Günter: Weißes Gold. 3000 Jahre Salz in Österreich, Wien - München - Zürich - New York, 1981, S. 141f.

⁴Koller, Engelbert: Die Holztrift im Salzkammergut, Linz 1954, S. 23.

⁵Mittelbronzezeit 16.-13./12. Jh. v. Chr., Spätbronzezeit 13./12.-8. Jh. v. Chr., Hallstattzeit 8./7. - 5./4. Jh. v. Chr.; nach Mandl, Franz, Das östliche Dachsteinplateau, 4000 Jahre Geschichte der hochalpinen Weide und Almwirtschaft, Gröbming, 1996, S. 11, Anm. 3.

⁶Vgl. dazu Mandl, Franz, Das östliche Dachsteinplateau, 4000 Jahre Geschichte der hochalpinen Weide und Almwirtschaft, Gröbming, 1996, S. 30.

⁷Hattinger, Günther, Die Ordnungen des oberösterreichischen Salzwesens aus dem 16. und 17. Jahrhundert (1. bis 3. Reformationslibell von 1524, 1563 und 1656), in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, Schwaz 1991, S. 341 - 353, hier S. 341.

⁸Hofkammerarchiv Wien, Obderensisches Salzkammer Gut, Fonds 6, Salinen zu Hallstatt, rote Nummer 47, Handschriften aus den Jahren 1494 - 1710, fol. 1245ff.

⁹Koller, Engelbert: Die Holztrift im Salzkammergut, Linz 1954, S. 6. und Schraml, Carl: Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Wien 1932, S. 378.

¹⁰ca. 1,9 Meter.

auß dem Wasser, vnd tragens vnter die Pfannen."¹¹ Stücke mit großem Durchmesser wurden vor dem Verbrennen in Längsrichtung "zu 4 thailh" gespalten.¹²

Die Bevorzugung des Nadelholzes, hauptsächlich Tannen und Fichtenholz, als Brennmaterial kann einerseits aus den günstigeren Transportmöglichkeiten und andererseits aus der Konstruktion der Pfannen, deren Brennraumhöhe auf das langflammige Nadelholz ausgerichtet war,¹³ erklärt werden. In der Saline von Rosières, Frankreich, hingegen bevorzugte man das kurzflammige Buchenholz zur Feuerung der Pfannen, da "das Nadelholz zu gut und zu schnell brannte, ... ohne eine anhaltende Hitze zu erzeugen."¹⁴

Die Heranschaffung dieser großen Holzmengen aus den umgebenden Waldungen erfolgte in erster Linie mit Hilfe des Wassers. Durch Talsperren, Klausen genannt, wurde das Wasser der Gebirgsbäche gestaut, zum gewünschten Zeitpunkt rasch abgelassen und dadurch das unterhalb der Klausen in den Bach geworfene Holz talab geschwemmt.¹⁵ Für diese Art des Transports sind die schlanken, geradewüchsigen Nadelholzstämme wesentlich besser als etwa Buchen- oder Ahornstämme geeignet.

Im Mündungsbereich der Bäche in den Hallstättersee waren Rechen mit so genannten "Rechenhöfen" errichtet, welche die daherschießenden Holzmassen aufzuhalten und aufzunehmen hatten, dem Wasser jedoch den Abfluss erlaubten.

An manchen Triftbächen, wie etwa dem Waldbach, fing man das Holz nicht in einem Rechen, sondern im See auf. Dabei wurde ein Stück See mit an den Enden durch kurze Kettenstücke verbundenen, acht bis zehn Metern langen Stangen eingegrenzt, von denen man beliebig viele aneinander reihen konnte und deren Anfang und Ende am Ufer befestigt waren.

Dieser, so genannten Bogenbäume, bediente man sich aber nicht nur zum Auffangen des Holzes, sondern auch zu dessen Beförderung über den See. Das für die Pfannen bestimmte Holz, das "Hallholz", früher "Wied" oder "Hallwit" genannt, wurde in Klafterlänge (1,89 m), später in 2 m langen Drehlingen gebracht. Da aus so kurzem Holz kein Floß gebaut werden konnte, schloss man mit Bogenbäumen eine gewisse Menge Holz ein, und ruderte das so entstandene Floß, "Scheibe" oder auch "Bogen" genannt, über den See zum Bestimmungsort. Ein Beleg aus dem späten 16. Jahrhundert über "Pegen, dass einer bey ½ Meihl wengs lang ist"¹⁶ macht deutlich, welche großen Brennstoffmengen zur Pfanne transportiert wurden.

Da die Bögen durch vorgespannte oder nachschiebende geruderte Boote, so genannte Plätten, nur langsam und nur bei günstigem Wind weitergebracht werden konnten, bediente man sich nach Möglichkeit weiterer Hilfsmittel, der Segel- und der "Windenplätten". An geeigneten Uferstellen waren Piloten eingeschlagen oder Eisenringe im Felsenufer eingelassen, an denen ein langes Seil befestigt war, an dem wiederum eine Plätte hing. In der Plätte stand eine einfache Spindelwinde, mit

¹¹Hofkammerarchiv Wien, Oberösterreichische gemischte Gegenstände, rote Nummer 73, Unterschiedliche relationes von fremder Salczsiedung, fol. 1833^f.

¹²Ebenda, fol. 1833^f.

¹³Koller, Engelbert, Forstgeschichte des Salzkammergutes. Eine forstliche Monographie, Wien 1970, S. 12.

¹⁴Hocquet, Jean-Claude, Weißes Gold. Das Salz und die Macht in Europa von 800 bis 1800, Stuttgart 1993, S.144

¹⁵Koller, Engelbert, Die Holztrift im Salzkammergut, Linz 1954, S. 10 - 13.

¹⁶Hofkammerarchiv Wien, Oberösterreichische gemischte Gegenstände, rote Nummer 73, Unterschiedliche relationes von fremder Salczsiedung, fol. 1833^f.

der man, wieder an einem langen Seil, die Scheibe heranzog.¹⁷ Auf diese Weise brachte man das Holz von den verschiedenen Ufern des Hallstättersees zum Pfannhaus.

Bei dieser Art des Wassertransports erwies sich das Nadelholz dem Laubholz überlegen, da die Dichte des frisch gefällten Laubholzes größer als die des Wassers ist, was hohe Sinkverluste der Stämme zur Folge gehabt hätte.

Der Wald musste aber nicht nur das Feuerungsholz für die "Salzsud" liefern, sondern ebenso Brennholz zur Salzdörrung, Holz für die Abstützung der Grubengebäude, Holz zum Schiffbau, Holz für den Wehrbau, Holz für den Klausen-, Rechen-, und Riesenbau, Holz für die Salzgebände, Holz für die Köhlerei, Holz für die Deputate der beim Salzwesen Beschäftigte, die Beheizung der Amtshäuser¹⁸ und schließlich Holz für die Versorgung der Bevölkerung mit dem notwendigen Brennmaterial und Bauholz. Seit der mittelalterlichen Besiedlung des Ortes und zum Teil bis zur Gegenwart wird der Holzbezug über so genannte Servitute genau geregelt.¹⁹ Diese Rechte waren ursprünglich dazu angelegt, die für das Salzwesen benötigten Arbeiter als Siedler in eine unwirtliche Gebirgsgegend zu locken. Diese Servitute waren und sind zum Teil immer noch fest mit den einzelnen Liegenschaften verbunden. Im Regelfall können jährlich pro Haus und Jahr etwa 20 m³ Holz aus den staatlichen Forsten bezogen werden.

Die Nutzung der Wälder in Form einer rücksichtslosen Kahlschlagwirtschaft führte im oberösterreichischen Salzkammergut bereits am Ende des 15. Jahrhunderts zu einer dramatischen Rohstoffverknappung und Störung des Öko-Systems.

Wie aus den ärarischen Walbeschauberichten²⁰ hervorgeht war in den ursprünglichen Beständen der Salzkammergutwälder die Tanne die vorherrschende Holzart. In kleineren Anteilen folgten mit Fichte und Lärche weitere Nadelbäume. Selbst die Eibe, ein heute seltener und unter Naturschutz stehender Nadelbaum, war noch so stark vertreten, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts jährlich 20.000 Eibenstöcken an die Gebrüder Ferrenberger in Nürnberg verkauft werden konnten.²¹

Aus dieser Zusammensetzung der Urwälder erklärt sich auch die bevorzugte Verwendung des Nadelholzes als Feuerungsmaterial für die Sudpfanne. Die Kahlschlagwirtschaft²² hatte aber zur Folge, dass sich die Lichtbedingungen der Standorte dramatisch zugunsten der - kaum brauchbaren - Rotbuche veränderten. In den folgenden Jahrhunderten musste dann - letztendlich vergeblich - gegen deren Ausbreitung angekämpft werden.

¹⁷Koller, Engelbert, Die Holztrift im Salzkammergut, Linz 1954, S. 32.

¹⁸Koller, Engelbert, Die Holztrift im Salzkammergut, Linz 1954, S. 6.

¹⁹Schraml, Carl, Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Wien 1932, S.407. Die Entstehung von Servituten (Dienstbarkeiten in den Kammergutsforsten), "Herrengaben". vgl. dazu: Schollmayer, Ethbin, Die Staatsforste des Salzkammergutes, in: Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Bd. neu XX, (1902), S. 232f

²⁰Hofkammerarchiv Wien, Obderensisches Salzkammer Gut, Fonds 6, rote Nr. 47, Salinen zu Hallstatt Handschriften aus den Jahren 1494 – 1710. fol. 323 – 346, Waldbeschau zu Hallstatt. Vgl. dazu Koller, Engelbert, Forstgeschichte des Salzkammergutes, Wien 1970, S. 367 - 413. fol 1719-1720, fol. 1735 - 1747 Die Hallstätter General - Waldbeschau betr.

²¹Schraml, Carl, Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Wien 1932, S.394. Primärquelle: Salzoberamtsarchiv Schubertband 2, Sekundär: Hilf, Richard B., Die Eibenholzmonopole des 16. Jh., in: Vierteljahrschrift f. Soz. u. Wirtsch.Gesch. Bd. 18, S. 183ff.

²²Schollmayer, Ethbin, Die Staatsforste des Salzkammergutes, in: Österreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen, Bd. neu XX, (1902), S.249.

Aber auch andere Isomorphien zur rezenten Wirtschaftsentwicklung fallen auf: Am Ende des 15. Jahrhunderts liegen die wesentlichen Bereiche der Holz- und Salzwirtschaft in den Händen frühkapitalistischer Unternehmer. Diese beuten - ohne Rücksichtnahme auf ökologische oder betriebliche Nachhaltigkeit - die Ressourcen maximal aus, was letztendlich den Kollaps des gesamten Wirtschaftsraumes heraufbeschwört.

Die besondere Bedeutung der Salzproduktion als Grundlage der Besteuerung und damit der Staatsfinanzen, erforderte in dieser Situation den raschen Eingriff der Staatsgewalt, um die Produktionsgrundlagen zu sichern. In wenigen Jahren gelang es, im Salzkammergut eine auf nachhaltige volkswirtschaftliche Zielsetzungen ausgerichtete staatliche Verwaltung zu etablieren. Diese spezifischen Vorgänge sind für die Forstwirtschaft und die Salzproduktion in Hallstatt bereits für den Beginn des 16. Jahrhunderts, und damit prototypisch für eine gesamteuropäische Entwicklung,²³ nachweisbar. Die Grundlage für die neuzeitliche Verwaltungs- und Wirtschaftsorganisation des Salzkammergutes bildete die von Kaiser Maximilian I. begonnene und von Erzherzog Ferdinand zu Ende geführte "Reformation des Salzwesens zu Hallstatt", welche 1524 im ersten Reformationslibell niedergelegt ist.²⁴ Dabei wurden auch genaue Dienstvorschriften erlassen, im Hofschreiberamt Hallstatt der Schriftverkehr und die Hinterlegung der Akten in gesicherten Räumen eingeführt.²⁵ Dabei erfreut besonders letzteres das Herz des Forschers.

Vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde durch umfangreiche, genaue und in ihren Strafbestimmungen äußerst strenge Waldordnungen²⁶ die nachhaltige Nutzung der Salzkammergutforste langfristig geplant und umgesetzt.

Diese Gebirgswälder sind also nicht – wie die Tourismuswirtschaft so gerne behauptet - ein Stück unverfälschten Natur, sondern eine Kulturlandschaft, ein Teil unseres industriellen Erbes, eine Narbe, an der die Heilung einer ökologischen Wunde ablesbar bleibt.

²³Der Erhalt bzw. die Aufforstung der Waldbestände, der bedachtere Umgang mit den Ressourcen, erwuchs aus dem wissenschaftlichen Denken, das sich vom Ende des 16. Jh. an in ganz Europa immer nachdrücklicher durchsetzte. vgl. dazu: Hocquet, Jean-Claude, Weißes Gold. Das Salz und die Macht in Europa von 800 bis 1800, Stuttgart 1993, S.147.

²⁴Trinks, Erich: Die Reformationslibelle und die Literatur, als Einleitung zu: Die Entwicklung des oberösterreichischen Salzbergbaues, in: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines, 83. Jg., (1930), S. 153 - 242, hier S. 157.

²⁵Ziebermayr, Ignaz: Das oberösterreichische Landesarchiv, Linz 1930, S. 88.

²⁶Morton, Friedrich, Waldwirtschaft und Waldordnung im Salzkammergut zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Heimatgäue, Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde, 7.Jg., Heft 3/4, (1926), S.188-193.